

Panorama vom 28.04.2016

Wegschauen: wie Flüchtlingselend erträglich wird

Anmoderation

Anja Reschke:

Überhaupt hat man sich in Deutschland ganz gut eingerichtet mit dem Gedanken, dass man jetzt wirklich genug getan hätte. Mehr geht halt nicht, bei aller Liebe. Es kommen ja auch kaum mehr Flüchtlinge. Die Balkanroute ist dicht, das hebt die Stimmung hierzulande. Nur, die Not ist nicht weg. Sie ist halt woanders. Elftausend Flüchtlinge campieren seit Wochen in und um Idomeni. Die, denen die Grenze vor der Nase zu gemacht wurde. Zurück geht nicht, vorwärts auch nicht. Und da hängen sie jetzt, die Gestrandeten. Ohne, dass sich irgendjemand zuständig fühlt. Jeder ehrenamtliche Helfer, jeder Journalist, der einmal dort war, kommt fassungslos zurück. Fassungslos darüber, wie Europa, wie auch Deutschland diese Unmenschlichkeit einfach hinnimmt. So ging es auch Ben Bolz und Alena Jabarine.

Ein Camp unweit von Idomeni. Es ist eine besondere Geschichte, die wir nun erzählen, doch offenbart sie viel über das, was momentan am Rande Europas passieren kann, ohne dass es irgendjemand noch groß aufregt. Es geht um diesen jungen Mann, Abdel Hadi, 22 Jahre aus Syrien.

O-Ton

Jennifer Keller,

Krankenschwester:

„Der ist von einem Bombensplitter getroffen worden und wurde dann quasi von seinem Bruder und Freunden über die Grenzen getragen, bis er dann irgendwann mal hier angekommen ist. Er ist zwischendurch in irgendeinem Spital mal operiert worden und ist dann irgendwann hier angekommen und liegt seitdem in dem Zelt.“

Abdel Hadi ist seit dem Bombenangriff querschnittsgelähmt. Sein Bruder machte sich mit ihm auf den Weg nach Europa, weil er in Syrien gar nicht und im Libanon nur notdürftig behandelt wurde. Jetzt liegt er seit Wochen mit offenen Wunden in Idomeni. Für ihn hat Europa keinen Platz.

O-Ton

Abdel-Hadi Zahra:

„Ich liege auf drei Decken und trotzdem habe ich das Gefühl, mein Rücken zerbricht. Es ist sehr schwer, das Zelt überhaupt zu verlassen, so bin ich immer hier drin. Vor zwei Monaten war mein Zustand um einiges besser. Seitdem ich hier in Idomeni bin, geht es mir jeden Tag schlechter.“

Sein Bruder erzählt uns, dass er Abdel Hadi eigentlich nach Deutschland bringen wollte. Doch nun ist die Grenze dicht. Und so kommt es, dass Abdel Hadi, ein Bombenopfer, ohne jede offizielle Hilfe bleibt. Idomeni – das Lager der Vergessenen.

O-Ton

Mohammad Zahra:

„Griechenland hat uns einfach hier abgestellt und das war's. Die, die uns helfen, sind alles Ehrenamtliche. Von den Behörden kommt nichts. Auch die Zelte mussten wir uns selbst besorgen.“

So steht Abdel Hadis Zelt fast schon sinnbildlich für Europas Umgang mit den Flüchtlingen. Willkommenskultur war gestern, heute überlässt man sie ihrem Schicksal.

O-Ton

Mohammad Zahra:

„Er hat Verbrennungen an seinen Füßen. Ich brachte ihn ins Krankenhaus. Sie gaben ihm ein Pflaster und schickten uns wieder weg. Dabei war sein Zustand so schlecht, dass er es im Zelt nicht ausgehalten hat. Aber sie schickten uns weg.“

Dr. Keller hat seine Praxis in der Schweiz für eine Woche geschlossen, um in Idomeni zu helfen. Jeden Tag trifft er mehr Patienten, als er behandeln kann. Natürlich geht es nicht allen so schlecht wie Abdel Hadi. Doch Krankheiten grassieren im Camp. Und was wäre, wenn es Ehrenamtliche wie ihn nicht geben würde?

Für Abdel Hadi erreichte Keller sogar das schier Unmögliche: ein Visum für die Schweiz. Aus humanitären Gründen.

O-Ton

Dr. Matthias Keller,

Arzt:

„Das hier ist sein Visum für die Schweiz, er kann morgen in die Schweiz fliegen.“

Ein Visum für einen schwerkranken Flüchtling – in Europa heute eine kaum noch vorstellbare Ausnahme.

O-Ton

Dr. Matthias Keller,

Arzt:

„Ich weiß nicht – und das tut mir jetzt leid für meine Frau – aber ich weiß nicht, ob ich mich jemals schon so glücklich gefühlt hatte wie, als ich das Visum in der Hand hatte für diesen Menschen. Und trotzdem ist es eigentlich nur ein kleiner Sieg in dieser ganzen Geschichte hier drin.“

Samstagmorgen im Camp. Abschied von seinem Bruder und den anderen. Abdel Hadi wird in die Schweiz ausgeflogen.

O-Ton

Mohammad Zahra:

„Ich fühle Schmerz und Freude zugleich. Ich freue mich für meinen Bruder, weil er diesen Ort hier verlassen kann. Und ich fühle Schmerz für all die Menschen, denen nicht geholfen wird.“

Auch Dr. Keller fährt einen Tag später wieder in die Schweiz. Zurück bleiben Abdel Hadis Bruder, seine Familie und zehntausend andere Flüchtlinge.

Autoren: Ben Bolz, Alena Jabarine
Kamera: Christian Papesch
Schnitt: Tim Rieckmann, Sören Schlotfeldt